Spätkeltische Bauten und Funde in der Altstadt von Zürich

Autor(en): **Balmer, Margrit**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Cahiers d'archéologie romande**

Band (Jahr): **101 (2005)**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-835997

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Spätkeltische Bauten und Funde in der Altstadt von Zürich

Margrit Balmer

Topographie und Untergrund von Zürich

Zürichs Altstadt liegt auf den Hügeln der eiszeitlichen Endmoränen, die den See gegen das Limmattal hin abschliessen (Abb. 1). Im Zürich-Stadium der letzten Eiszeit hinterliess der Rhein/-Linth-Gletscher einen Moränenwall, der über die Hohe Promenade, den Lindenhof und weiter zum alten Botanischen Garten zieht. Sofern sie nicht durch spätere Siedlungstätigkeit zerstört sind, bilden die Überreste dieses Moränenzuges, dessen höchste Erhebung am linken Limmatufer die Lindenhof-Kuppe darstellt, noch heute die markanten Punkte in der stadtzürcherischen Topographie.

Dieser Hügel bot sich geradezu ideal für eine Siedlung an, indem sich hier eine leicht zu verteidigende, isolierte Höhenlage mit der verkehrsgünstigen Position am Übergang von See und Fluss verband. Auf der Ostseite zur Limmat hin ist das Gelände so steil abfallend, dass damit ein hinreichender natürlicher Schutz gewährleistet war. Zu einem unwirtlichen Sihlraum senkte sich im Westen die Hügelflanke flacher ab. Sowohl das heutige „Aussersihl" wie auch der Boden beim Paradeplatz und Bahnhofstrasse sind Teile eines prähistorischen Sihldeltas. Dieser Fluss, dessen stark schwankende Wassermengen gewaltige Schottermassen mit sich brachten, ergoss sich nicht wie heute nur in die Limmat, sondern noch lange auch südwärts in den See. Damit war der Lindenhofhügel eine Art Insel inmitten dieses breiten Sihldeltas[1]. Etwas vom südlichen Teildelta dürfte sich bis weit in historische Zeit erhalten haben. Grabungen in den Jahren 1977/78 am Münsterhof brachten einen „wilden Sihlarm" aus römischer Zeit zutage. Auf diese Weise war die Westseite des Lindenhofs verteidigungstechnisch gesichert.

Zum Verständnis der archäologischen Befunde ist es wichtig, die Bodenverhältnisse zu kennen. Jahrzehntelang hat man es unterlassen, genügend weit in den Boden hinunterzugraben und so die ältesten Strukturen unentdeckt gelassen.

Als Ausgangsmaterial für die Bodenbildung liegen in der Umgebung von Zürich Molasse, Morä-

Abb. 1: Die spätkeltische Siedlung liegt am Ausfluss des Zürichsees am linken Ufer der Limmat auf dem Moränenhügel, dessen höchsten Punkt (428 m ü. M.) der Lindenhof darstellt.

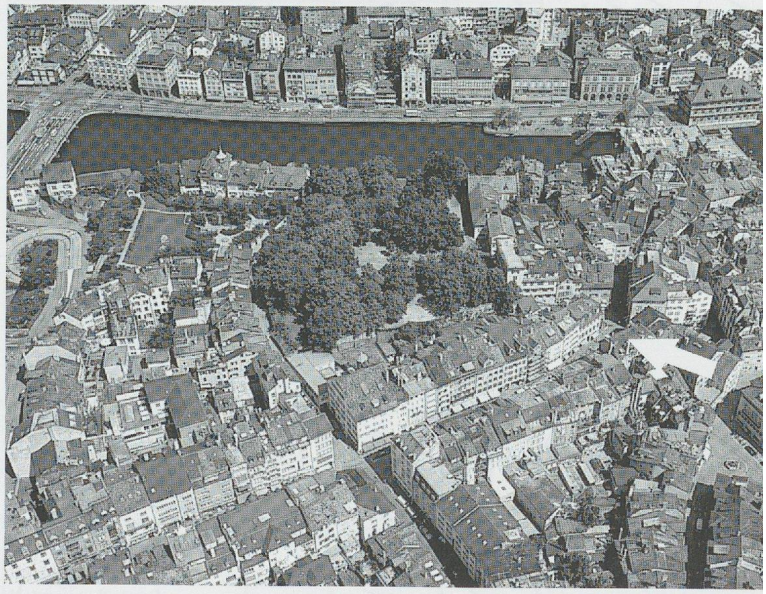
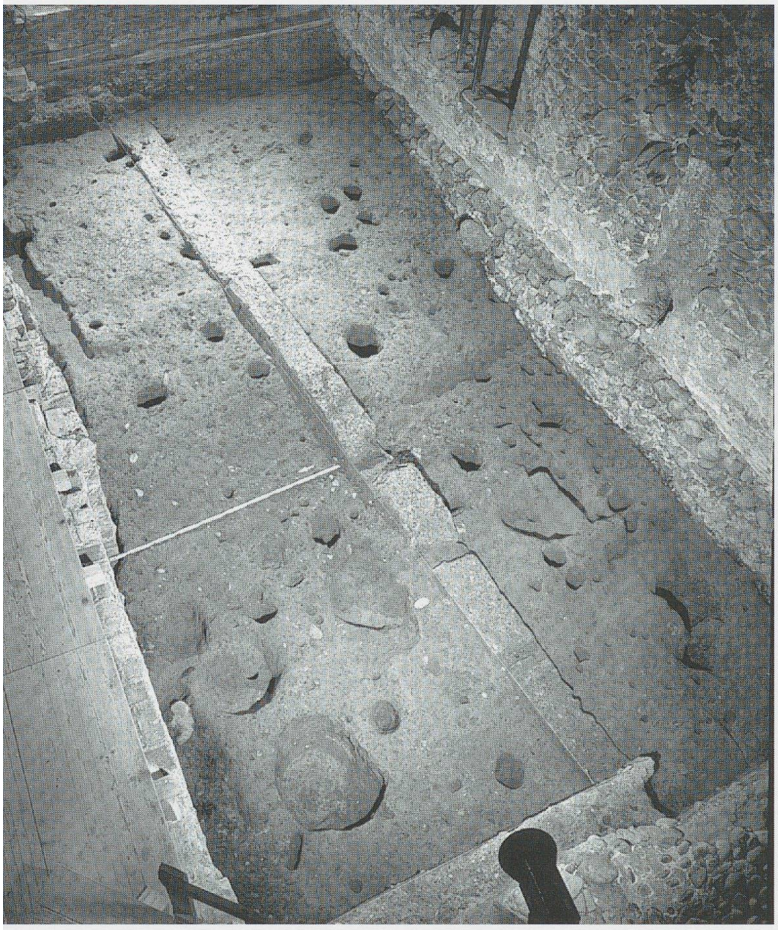


Abb. 2: Westlich des Lindenhofs, dessen Bäume sich im Stadtbild deutlich abzeichnen, führt schnurgerade der Rennweg vorbei, an dessen südlichem Ende das heutige Hotel Widder steht, der Ort der Ausgrabungen Rennweg 5 und Rennweg 5/7.



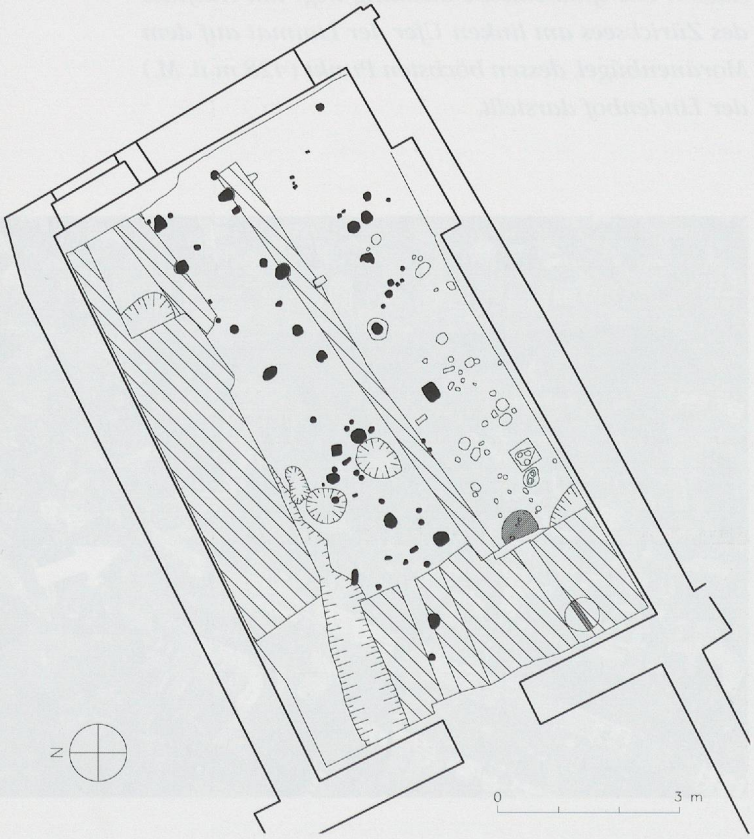


Abb. 3a und 3b: Rennweg 5, Grabung 1989/91. Siedlungsphase 1 aus der Zeit kurz vor der Mitte des 1. Jh. v.Chr.: Baureste von Häusern in Pfostenbauweise, Feuerstellen, ein Graben und mehrere Gruben.

ne, Schotter, Gehängelehme und Alluviallehme. Bodenbildung bedeutet eine von oben nach unten fortschreitende Entkalkung und damit verbundene Versauerung. Es werden A- (Oberboden), B- (sog. Unterboden) und C-Horizont (sog. Muttergestein) unterschieden. Bei intakten Verhältnissen misst die Stärke des B-Horizontes in der Altstadt von Zürich ca. 80 cm. Auf der Lindenhof-Kuppe ist der B-Horizont gänzlich verschwunden, am oberen Rennweg dagegen finden sich stellenweise noch Teile des oberflächlich abgetragenen B-Horizontes.

Die Entdeckung der Kelten am Rennweg

In den Jahren 1989/1991 wurden acht Altstadtliegenschaften zum Hotel Widder umgebaut (Abb. 2). Zuvor hatte die Zürcher Stadtarchäologie das Gelände zu untersuchen. Die Bedeutung der damaligen Befunde erkannte man vorerst noch nicht. Dies änderte sich, als infolge der Kanalisationssanierungen 1997-1999 diese älteren Grabungen hervorgenommen und angeschaut wurden. Die Fragen um das Frühe Zürich werden seither durch ein vom Schweizerischen Nationalfonds unterstütztes Projekt an der Universität Bern in Zusammenarbeit mit der Stadtarchäologie und Kantonsarchäologie Zürich untersucht.

Rennweg 5

Das am Westabhang des Lindenhofs gelegene Untersuchungsfeld im Haus Rennweg 5 misst 10 x 5,5 m. Bereits vor Christi Geburt muss an dieser Stelle der B-Horizont zur Gewinnung einer ebenen Baufläche abgetragen worden sein. Trotz dieser Planierungsarbeiten weist das Gelände auf dem tiefsten Siedlungsniveau immer noch eine deutliche Neigung in westlicher Richtung auf. - Noch vor der Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. sind die ersten Holzhäuser in Pfostenbauweise errichtet worden (Siedlungsphase 1; Abb. 3a und 3b):

Die Senke in der unbebauten Mitte trennt den Ost- und Westteil deutlich voneinander. Die Pfostenlöcher im Osten scheinen von einem Haus zu stammen, dessen Längsseiten der Topographie folgend dem Hang entlang verliefen. Der Geländeabschnitt der Ausgrabung ist zu klein, als dass ein vollständiger Hausgrundriss hätte erfasst werden können. Im Westen findet sich eine Ansammlung von Gruben und Feuerstellen. Im Norden legte man einen flachen Graben an. Aus

seiner Verfüllung stammt der grösste Teil der Funde dieser ältesten Phase. Ihr bemerkenswert guter Erhaltungszustand könnte dafür sprechen, dass sie nicht einfach als Abfall in den Graben geworfen, sondern bewusst deponiert wurden.

Am Ende der Siedlungsphase 1 wurden das Gelände planiert und neue Pfosten eingeschlagen. Da nur auf ein paar Quadratmetern flächig gegraben wurde, ist über die Siedlungsphase 2 fast nichts bekannt. Am markantesten ist eine Feuerstelle, die mit kleinen Pföstchen umrahmt ist; eine weitere Feuerstelle befindet sich in der Nordwestecke des Grabungsfeldes.

Ein paar Jahre später kam es wiederum zu Erneuerungen (Siedlungsphase 3): Bauweise und Orientierung der neuen Häuser sind gleich wie bei den Vorgängerbauten. Ein markanter Wechsel zeigt sich erst bei der vierten Siedlungsphase. Die Häuser sind nun anders orientiert, und erstmals taucht ein Gebäude in Schwellbalkentechnik auf.

Mit Sicherheit ist das Gelände im Widder durchgehend besiedelt gewesen. Als man aber vor Beginn der Siedlungsphase 5 den Boden erneut planierte, müssen Siedlungsschichten der frühen Kaiserzeit zerstört und weggeschafft worden sein. Die Gruben und ein Nord-Süd ausgerichteter, schmaler Graben unbekannter Funktion der Siedlungsphase 5 enthielten bereits Gegenstände des späten 1. bis frühen 2. Jh. n.Chr., der Untergrund jedoch Scherben des 1. Jh. v.Chr.

Das Fundmaterial aus den tiefsten Schichten der Grabung Rennweg 5 gehört etwa in die Zeit zwischen 80 und 20 v.Chr. Bemerkenswert ist das vollständige Fehlen von Terra Sigillata. Bei den Amphoren handelt es sich ausschliesslich um den Typ Dressel 1B. Aus der Planierschicht der Siedlungsphase 3 stammen zwei keltische Münzen – ein zwischen 120-60 v.Chr. geprägter, nicht näher bestimmbarer Quinar und ein Büschelquinar, der in die Zeit um 50 v. Chr. datiert wird.

PHASE 1			
Grabenverfüllung	**MIZRS**	**MIZTOT**	**nFRAG**
Campana		1	1
Bemalte Keramik	4	38	188
Helltonige Keramik	4	14	17
Helltonige Keramik od. bemalte K.	1	9	16
Grautonige Keramik	5	21	64
Grobkeramik	16	56	281
Dolien		2	3
Amphoren		12	14
TOTAL	**30**	**152**	**584**
Sonstige Strukturen			
Bemalte Keramik	1	12	26
Helltonige Keramik		8	9
Helltonige Keramik od. bemalte K.	1	4	6
Grautonige Keramik	5	14	16
Grobkeramik	7	37	50
Dolien		12	24
Amphoren		5	7
TOTAL	**14**	**92**	**138**
PHASE 2			
Bemalte Keramik		12	12
Helltonige Keramik		12	24
Helltonige Keramik od. bemalte K.	1	12	13
Grautonige Keramik	2	15	52
Grobkeramik	7	26	40
Dolien	1	12	21
Amphoren		4	7
TOTAL	**11**	**93**	**169**
PHASE 3			
Bemalte Keramik		4	5
Helltonige Keramik od. bemalte K.		8	10
Helltonige Keramik	1	10	14
Grautonige Keramik		3	3
Grobkeramik	1	13	16
Dolien		2	2
Amphoren		2	5
TOTAL	**2**	**42**	**55**
PHASE 3 / 4			
Bemalte Keramik		15	17
Diverse engobierte Keramik	1	2	2
Helltonige Keramik oder bemalte K.	2	7	8
Helltonige Keramik	5	45	55
Helltonige Keramik ?	1	1	1
Grautonige Keramik	4	29	60
Pompejanisch – rote Platten		1	1
Grautonige Keramik oder Grobkeramik		1	1
Grobkeramik	14	58	73
Dolien	1	11	17
TOTAL	**28**	**170**	**235**
PHASE 4			
Dünnwandkeramik	1	1	1
Keramik mit Glanztonüberzug (7.2)		1	1
Bemalte Keramik	2	23	30
Helltonige Keramik od. bemalte K.		18	23
Helltonige Keramik		16	19
Grautonige Keramik	1	14	15
Pompejanisch - rote Platten	2	2	5
Grautonige Keramik oder Grobkeramik		1	3
Grobkeramik	10	39	55
Dolien		5	5
TOTAL	**16**	**120**	**157**

Rennweg 5

Ausgewählte Funde aus dem Graben der Siedlungsphase 1 (Abb. 4 und 5)

Campana

Lamboglia 5/7. Splitter. Ton total verbrannt.

Bemalte Keramik

1 Schälchen. Schmale, violettrote Streifen, tongrundige Zonen. Ton orange, fein.

2 Bol Roanne. Weisser und roter Streifen, breit, Sepia? Ton orange, fein (etwas Glimmer), grauer Kern, hellbraune Oberflächen, leicht verbrannt.

3 Tonne. Weisses Band (?), breit. Ton (rötlich)braun, teils dünner, grauer Kern, fein, glimmerhaltig.

4 Flasche. Streifen, rot und weiss, unterschiedlich breit. Ton braunorange, fein (viel Glimmer), grauer Kern; ziemlich stark verbrannt.

5 Becher. Sepia - Streifen, horizontal / vertikal, mittelbreit / schmal. Ton orange, grauer Kern.

Helltonige Keramik

6 Platte. Ton orange, fein, etwas Glimmer. Aussen Reste von Verpichung.

7 Teller. Campana - Imitation. Wenig profiliert. Ton rot, fein, glimmerhaltig, breiter, grauer Kern; Oberflächen orangerot, mittelstark verbrannt.

8 Schälchen. Ton hellbraunorange, fein, glimmerhaltig; gut geglättete Oberflächen.

9 Schüssel. Braunoranger Ton, fein, recht stark verbrannt.

10 Tonne, klein. Diagonale Doppellinie durch Kammeindrücke mit Feinkammstrich - Bündeln darunter. Ton rötlichbraun, sehr glimmerhaltig, stark verbrannt.

Grautonige Keramik

11 Topf. 2 Rillen auf Randlippe. Ton rötlichbraun, mässig gemagert, etwas Glimmer, schwarze Oberflächen, sekundär verbrannt.

12 Tonne. Unverzierte Schulterzone, darunter Feinkammstrich, vertikal, flächig. Ton rötlichbraun, fein, viel Glimmer, grauer Kern und graubraune Oberflächen; sehr stark verbrannt.

13 Tonne. Gefässunterteil horizonaler Feinkammstrich, oben horizontale Glättspuren. Ton rötlichbraun, fein, recht stark glimmerhaltig, dunkle Oberflächen; verbrannt.

14 Tonne. Feinkammstrich, vertikal; schmale unverzierte Zonen unter der Randlippe und über dem Boden. Ton rötlichbraun, fein, recht stark glimmerhaltig, dunkle Oberflächen; verbrannt.

15 Tonne. Ton rotbraun, fein, recht viel Glimmer, grauer Kern, dunkle Oberflächen; verbrannt.

16 Hochform. Décor ocellé. Ton rötlichbraun, fein, ziemlich stark glimmerhaltig, grauer Kern, schwarze Oberflächen.

Handgeformte oder handgeformte und überdrehte Keramik

17 Napf. Ton grau, grob, glimmerhaltig, stark verbrannt, Oberflächen gut geglättet, wohl einst braun; Reste von Verpichung an Aussenseite.

18 Napf. Ton dunkelgrauschwarz, grob (Glimmer), stark verbrannt, Oberflächen gut geglättet, wohl einst braun.

19 Napf. Ton dunkelgrauschwarz, grob (Glimmer), stark verbrannt, Oberflächen gut geglättet, wohl einst orangebraun. Reste von Verpichung an Aussenseite.

20 Topf. Kammstrich, vertikal, fast flächig, oben leicht nach links geschwungen. Ton rotbraun, grob (Glimmer), breiter, dunkelgrauschwarzer Kern; Oberfläche innen dunkelbraun, flüchtig geglättet. Mittelstark verbrannt.

21 Topf. Kammeindrücke auf Schulter; darunter Kammstrich, vertikal, flächig; unterstes Gefässdrittel unverziert. Ton schwarz, grob (sehr viel Glimmer), stark verbrannt. Reste von Verpichung an Aussenseite.

22 Topf. Kammstrich, vertikal und horizontal, flächig. Ton rotbraun, grob (Glimmer), dunkelbrauner Kern, Oberflächen schwarz; stark verbrannt.

23 Topf. Spateleindrücke auf Schulter; darunter Spatelstrich, vertikal, flächig, oben leicht nach links; unterstes Gefässdrittel unverziert. Ton schwarz, grob (viel Glimmer), Oberfläche aussen hellbraun, stark verbrannt.

24 Topf. Kammeindrücke auf Schulter. Ton schwarz, grob (viel Glimmer), stark verbrannt (verkohlte Essensreste).

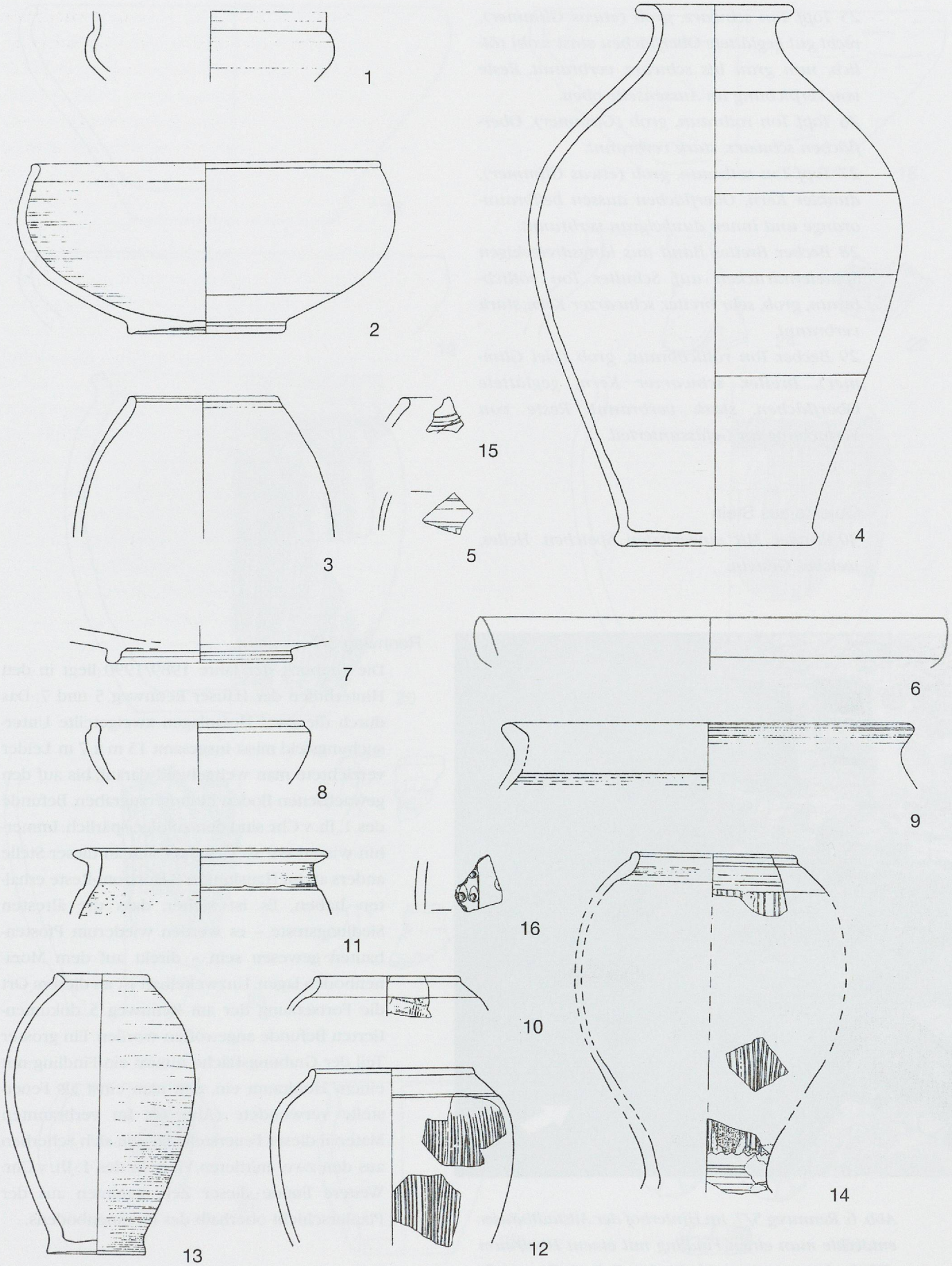


Abb. 4: Rennweg 5. Siedlungsphase 1, Grabenverfüllung. M. 1:3.

25 Topf. Ton schwarz, grob (etwas Glimmer), recht gut geglättete Oberflächen einst wohl rötlich, nun grau bis schwarz verbrannt. Reste von Verpichung an Aussenseite oben.
26 Topf. Ton rotbraun, grob (Glimmer), Oberflächen schwarz, stark verbrannt.
27 Topf. Ton rotbraun, grob (etwas Glimmer), dunkler Kern, Oberflächen aussen hellbraunorange und innen dunkelgrau verbrannt.
28 Becher. Breites Band aus längsdreieckigen Spateleindrücken auf Schulter. Ton rötlichbraun, grob, sehr breiter, schwarzer Kern; stark verbrannt.
29 Becher. Ton rötlichbraun, grob (viel Glimmer), breiter, schwarzer Kern, geglättete Oberflächen; stark verbrannt. Reste von Verpichung an Gefässunterteil.

Objekte aus Stein

30 Rundel. Mit eingeritzten Speichen. Helles, weiches Gestein.

Abb. 6: Rennweg 5/7. Im Hinterhof der Altstadthäuser entdeckte man einen Findling mit einem Hohlraum (Pfeil), den man in spätkeltischer Zeit als Feuerstelle benutzt hatte. Wie an der Storchengasse und bei der Wasserkirche könnte dieser Findling einst Teil eines Kultplatzes gewesen sein.

Rennweg 5/7

Die Grabung der Jahre 1989/1990 liegt in den Hinterhöfen der Häuser Rennweg 5 und 7. Das durch die zwei Hofanlagen zweigeteilte Untersuchungsfeld misst insgesamt 15 m x 7 m. Leider verzichtete man weitgehend darauf, bis auf den gewachsenen Boden hinunterzugraben. Befunde des 1. Jh. v.Chr. sind demzufolge spärlich. Immerhin wissen wir so viel, dass sich an dieser Stelle anders als im Hausinnern B-Horizont-Reste erhalten haben. Es ist sicher, dass die ältesten Siedlungsreste – es werden wiederum Pfostenbauten gewesen sein – direkt auf dem Moränenboden lagen. Unzweifelhaft ist an diesem Ort die Fortsetzung der am Rennweg 5 dokumentierten Befunde angetroffen worden. Ein grosser Teil der Grabungsfläche nimmt ein Findling mit einem Hohlraum ein, den man einst als Feuerstelle verwendete (Abb. 6). Im verbrannten Material dieser Feuerstelle fanden sich Scherben aus den zwei mittleren Vierteln des 1. Jh. v.Chr. Weitere Funde dieser Zeit stammen aus der Planierschicht oberhalb des Moränenbodens.

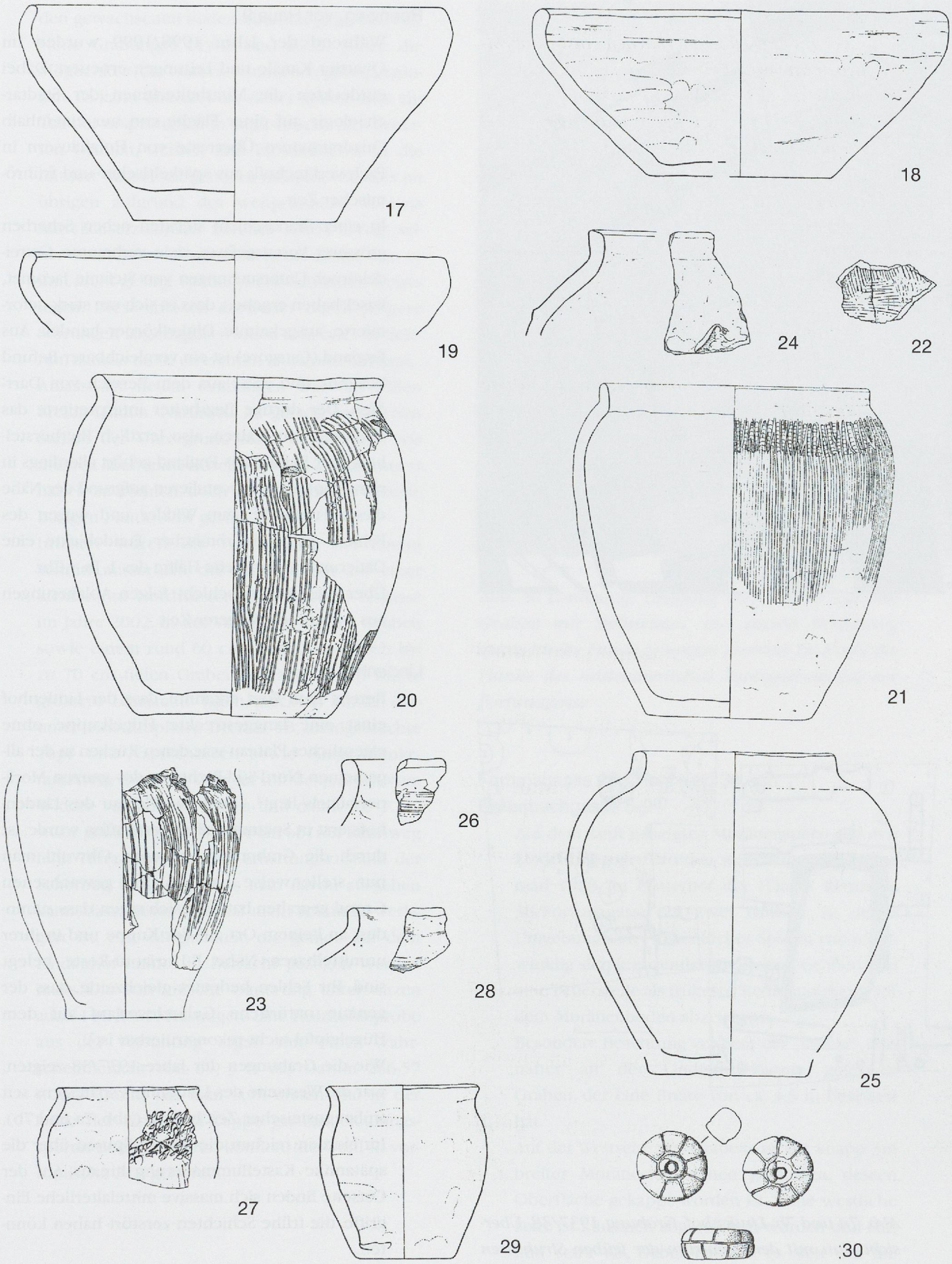
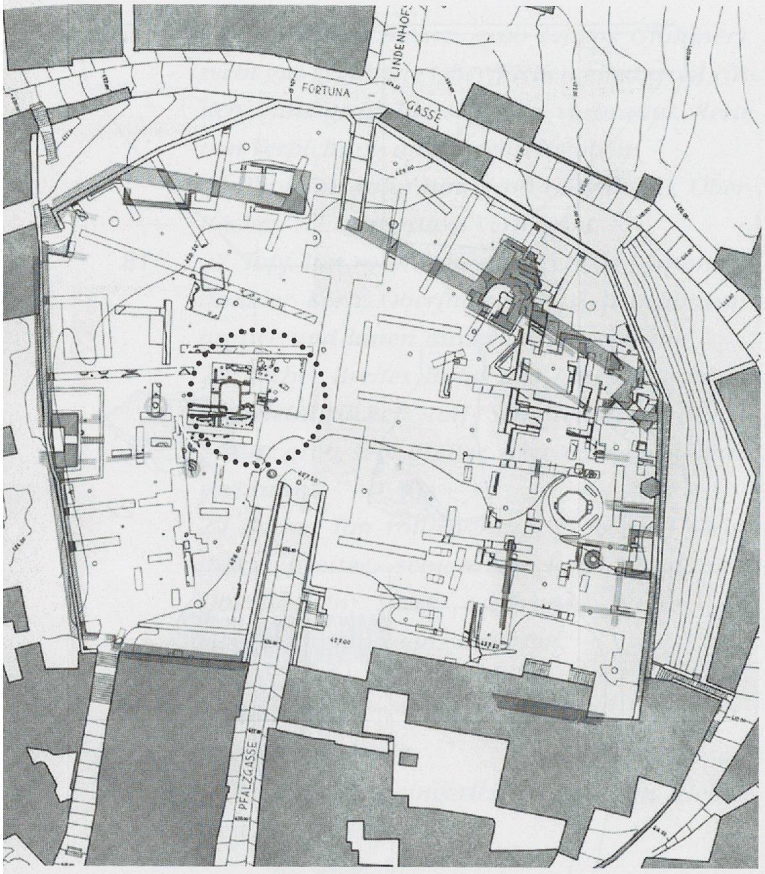


Abb. 5: Rennweg 5. Siedlungsphase 1, Grabenverfüllung. M. 1:3.



Rennweg, vor Haus 9

Während der Jahre 1998/1999 wurden im Quartier Kanäle und Leitungen erneuert. Dabei entdeckten die MitarbeiterInnen der Stadtarchäologie auf einer Fläche von nur eineinhalb Quadratmetern Überreste von Holzhäusern in Fachwerktechnik aus spätkeltischer und frührömischer Zeit.

In einer Brandschicht steckten neben Scherben grösserer Vorratsgefässe viele verbrannte Getreidekörner. Untersuchungen von Stefanie Jacomet, Basel, haben ergeben, dass es sich um stark deformierte, ausgekeimte Dinkelkörner handelt. Aus England (Catsgore) ist ein vergleichbarer Befund bekannt, und zwar aus dem Bereich von Darröfen. Der dortige Bearbeiter interpretierte das als Reste von Malzen, also letztlich Bierherstellung. Der Befund aus England gehört allerdings in römische Zeit; wir postulieren aufgrund der Nähe dieser Fundstelle zum Widder und wegen des Fehlens eindeutig römischer Fundobjekte eine Datierung in die zweite Hälfte des 1. Jh. v.Chr.

Über dieser Brandschicht folgen Ablagerungen aus wesentlich jüngerer Zeit.

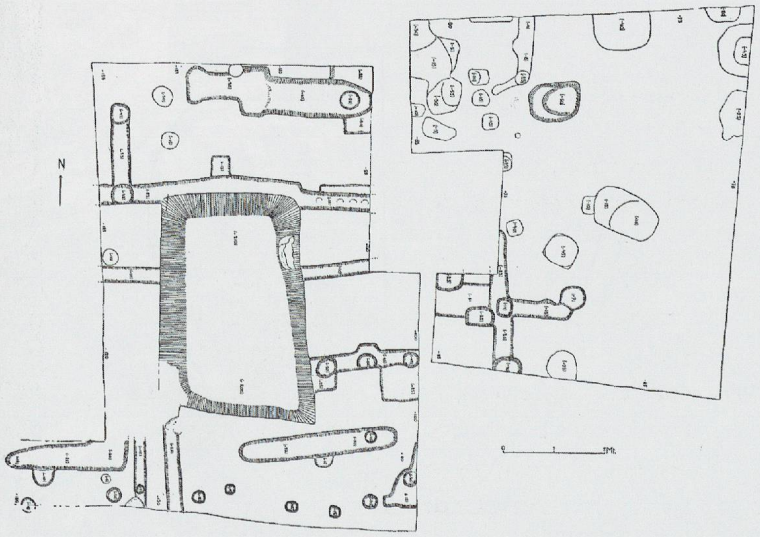


Abb. 7a und 7b: Lindenhof, Grabung 1937/38. Übersichtsplan mit dem Zentrum der frühen Strukturen (Kreis). Emil Vogt datiert sie in augusteische Zeit. Neue Grabungen (1988/2003) haben gezeigt, dass ein Teil solcher Gruben und Pfostenlöcher in die mittlere Kaiserzeit gehören.

Lindenhof

Bereits Emil Vogt erkannte, dass der Lindenhof einst eine langgestreckte Hügelkuppe ohne eigentliches Plateau war, deren Rücken in der allgemeinen Nord-Süd-Richtung des ganzen Moränenhügels liegt[2]. Dass das Plateau des Lindenhofs erst in Spätmittelalter geschaffen wurde, ist durch die Grabungen erwiesen. Obwohl man nur stellenweise bis auf den gewachsenen Grund gegraben hat, lässt sich sagen, dass zumindest an keinem Ort auf der Kuppe und in ihrer unmittelbaren Nähe B-Horizont-Reste belegt sind. Ihr Fehlen bedeutet gleichzeitig, dass der genaue natürliche Geländeverlauf auf dem Hügelgipfel nicht rekonstruierbar ist[3].

Wie die Grabungen der Jahre 1937/38 zeigten, war die Westseite des Lindenhofs spätestens seit frühaugusteischer Zeit bebaut (Abb. 7a und 7b). Im Norden reichen die frühen Spuren über die spätantike Kastellummauerung hinaus. Auf der Ostseite finden sich massive mittelalterliche Eingriffe, die frühe Schichten zerstört haben könnten.

Aus diesen Grabungen wurde nur ein Teil der Funde aufbewahrt. Insgesamt sind die Unsicherheiten in der Zuweisung der Funde sehr gross. Heute ist gesichert, dass Emil Vogt nicht bis auf

den gewachsenen Boden hinunter gegraben hat. Neue Grabungen (1988 und 2003) gaben die Möglichkeit, die Untersuchungen Vogts zu ergänzen. Es kann überdies als sicher gelten, dass ein Teil der ursprünglich in augusteische Zeit datierten Gruben, Gräben und Pfostenlöcher in die mittlere Kaiserzeit gehören müssen, wie dies im übrigen aufgrund des weitgehenden Fehlens mittelkaiserzeitlicher Befunde schon E. Vogt selber vermutete[4]. Es erstaunt heute nicht, dass es ihm nicht gelang, spätkeltische Schichten freizulegen. Diese müssen entweder durch jüngere Störungen abgetragen worden sein oder in tieferen, damals nicht erreichten Horizonten liegen.

Anlass der neuen Grabungen war das Fällen dreier Linden. Natürlich ist gerade an solchen Stellen der Untergrund stark durchwühlt. Wir meinen aber, spätkeltische Spuren dokumentiert haben zu können, doch ist die Zahl der dazugehörigen Funde sehr gering.

Intakter waren die Verhältnisse bei einem Schnitt ausserhalb der Stützmauern auf einer kleinen, im Nordwesten vorgelagerten Terrasse im Jahre 2002. In der Verfüllung zweier Gruben sowie einem rund 60 cm breiten und noch bis zu 70 cm tiefen Graben, entlang dessen Kante grössere Lesesteine lagen, steckten Funde, darunter eine Amphore Dressel 1B, handgemachte Topf- und Napfscherben sowie einige Feinkeramikscherben, die sich gut mit denjenigen vom Widder vergleichen lassen und damit ins 1. Jh. v.Chr. gehören (Abb. 8). Wie am oberen Rennweg fehlt Terra Sigillata. Der Erhaltungszustand der Scherben ist gut, so dass man davon ausgehen kann, dass dieses Material nicht sekundär verlagert ist, eine Möglichkeit, die gerade auf dem Lindenhof immer in Betracht gezogen werden muss. Die vorrömische Datierung unterstützen auch 14C-ASM Messungen: Eine Holzkohleprobe aus der Verfüllung ergab mit einer Wahrscheinlichkeit von 69, 3 % das Datum 266-57 v.Chr.[5]. Damit hat man zum ersten Mal in der Nähe der Lindenhof-Kuppe geringe Siedlungsspuren dokumentieren können, die wohl in vorrömische Zeit gehören.

Abb. 8: Lindenhof. Grabung 2002. Blick auf den Graben mit Stellsteinen, aus dessen Verfüllung spätkeltische Funde geborgen wurden. Im Profil die Flanke des mittelalterlichen Stadtgrabens an der Fortunagasse.

Fortunagasse 28 / Rennweg 38 und Oetenbachgasse 5-9

Auf dem sanft geneigten Moränensporn, der den Lindenhof gegen Norden weiterführt, entdeckte man 1988 im Hinterhof der Häuser Rennweg 38/Fortunagasse 28 zwei Gräben, in deren Umgebung sich Pfostenlöcher, Spuren von rechtwinklig sich kreuzenden Gräbchen, Gruben und eine Feuerstelle als früheste Siedlungsspuren auf dem Moränenboden abzeichnen.

Besondere Beachtung verdient der „innere", also näher an der Lindenhof-Kuppe gelegene Graben, der eine Breite von ca. 4,5 m besessen hat.

Auf der Westseite des Grabens ist ein knapp 3m breiter Moränesteg stehen geblieben, dessen Oberfläche gekappt worden ist. Seine westliche Seite ist künstlich abgestochen worden und fällt nun stark ab. Dabei handelt es sich um die Flanke eines zweiten, äusseren Grabens. Bei beiden Gräben ist keine Verfestigung durch Steinmaterial vorhanden. Es ist sicher, dass der äussere Graben später verfüllt wurde als der

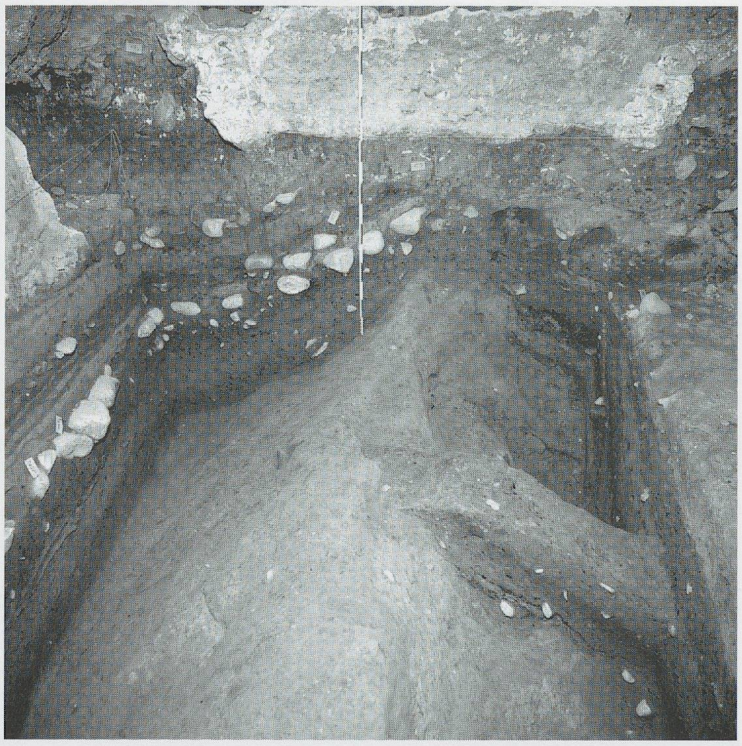


Abb. 9: Fortunagasse 28 / Rennweg 38. Blick auf die Flanken zweier Gräben: Der linke datiert mit Sicherheit in frührömische Zeit, beim rechten wird eine spätkeltische Zeitstellung vermutet. Gut sichtbar ist eine massive Schicht mit grossen Steinbrocken an der Oberfläche, die beide Gräben überdeckt. Mit ihr wurde der äussere Graben (links) zugeschüttet. An der Stelle des inneren standen damals Häuser in Pfostenbauweise.

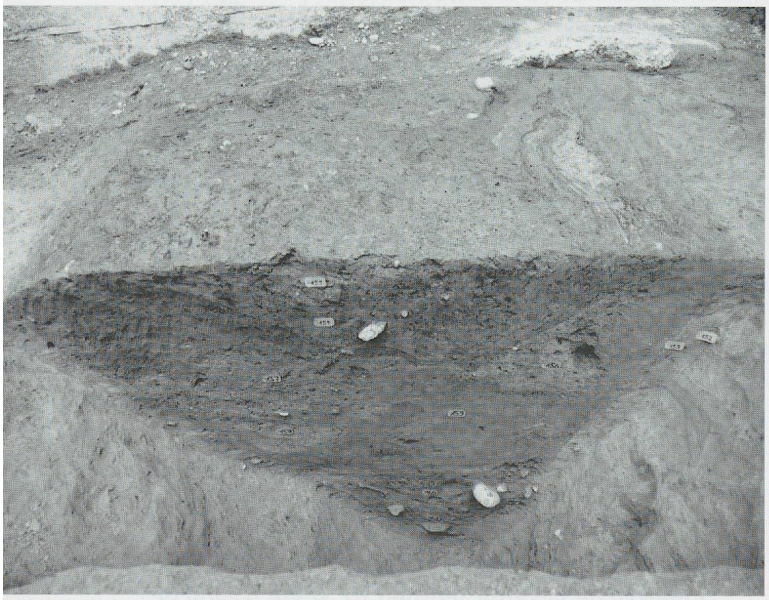


Abb. 10: Vor der Front der Häuser an der Oetenbachgasse 5-9 konnte die Verfüllung des spätkeltischen Grabens vollständig entfernt werden. Im Hausinnern und im Hinterhof der Häuser am Rennweg 38 und der Fortunagasse 28 war dies aus statischen Gründen nicht möglich gewesen.

innere, und zwar durch eine massive Planierschicht, die sehr fundreich war und auf deren Oberfläche grosse Steinbrocken lagen (Abb. 8). Diese Schicht mit Funden aus mittel- und vor allem spätaugusteischer bis frühtiberischer Zeit überdeckt auch den inneren Graben. Dort sind jedoch noch ältere Verfüllungen vorhanden, auf deren Oberflächen einst Häuser in Pfostenbautechnik standen. Diese Planierung ist der massivste bauliche Schritt, der an diesem Ort durchgeführt wurde. Alles Frühere ist damit aufgegeben worden. Der äussere Graben und die in Pfostenbauweise errichteten Häuser verschwinden, und an ihre Stelle treten nun durchwegs Häuser in Schwellbalkentechnik (Siedlungsphase 5ff.; 20-70 n.Chr.), eine Bauart, die vorher gar nicht oder nur vereinzelt aufgetreten ist.

Die ältesten Schichten im inneren Graben, die man nur unvollständig und mit dem Pickel ausgegraben hat, sind leider sehr fundarm. Objekte, für die eine augusteische Datierung zwingend wäre, treten in den tiefsten Verfüllungen nicht auf.

In den Jahren 2003/2004 bestand die Möglichkeit, das nördlich der Hinterhöfe Rennweg 38 / Fortunagasse 28 liegende Gelände an der Oetenbachgasse 5-9 zu untersuchen. Durch die sorgfältige und vollständige Entfernung der Verfüllung gelang es diesmal, die Entstehungszeit des "inneren" Grabens festzulegen. Bis in eine Höhe von rund 2,5 m fanden sich nur spätkeltische Funde (80/60 bis 30 v. Chr.). Als Entstehungszeit des Grabens sind die Jahrzehnte um 80/60 v. Chr. anzunehmen. Es zeigte sich, dass der hier rund 3,5 m tiefe Graben eine sehr schmale Sohle besessen hat und damit v-förmig war (Abb. 10). Reste eines Walles konnten nicht entdeckt werden.

Die Beurteilung der Funktion v-förmiger, latènezeitlicher Gräben hängt wesentlich von ihrer jeweiligen topographischen Situation ab. Der Graben in Zürich, dessen Flanken sehr steil sind, führte in Nord-Süd-Richtung westlich des Lindenhofhügels entlang. Er ist insgesamt über eine Strecke von 42 m aufgedeckt worden (Abb. 11). Über den weiteren Verlauf im Norden und Süden kann derzeit nur spekuliert werden. Es ist bemerkenswert, dass der Graben bei einer gradlinigen Fortsetzung in südlicher Richtung das Areal des Widders mit den spätkeltischen Siedlungsspuren nicht umschlossen hätte. Wir halten es für durchaus wahrscheinlich, dass er

einst auf der Höhe der heutigen Fortunagasse in östlicher Richtung abzweigte und damit hier im Norden ein Siedlungsareal separiert hat.

Bemerkenswert ist die Zusammensetzung des Knochenmaterials aus der Verfüllung dieses Grabens in Zürich. So befand sich u. a. auf dessen Sohle ein vollständiges Skelett eines Kolkrabens. Weitere Indizien wie das Fragment einer Schädelkalotte eines Menschen deuten ebenfalls auf Kulthandlungen hin.

Die Gliederung der Innenfläche spätlatènezeitlicher Siedlungen durch v-förmige Gräben kann mittlerweile an etlichen Orten sicher nachgewiesen werden[8]. Die Einteilung in verschiedene Quartiere als stadttypisches Merkmal ist charakteristisch für Siedlungsstellen der Zeit LT D2. Auf den Grundrissen dieser späten Siedlungen zeichnen sich Handwerkerviertel, Häuser der Nobilitas, Kultbezirke und öffentliche Plätze ab. Durch Gräben werden diese verschiedenen Areale voneinander abgetrennt. Die ersten Untersuchungsergebnisse in Zürich machen wahrscheinlich, dass es sich also nicht um Aussenbefestigung der Siedlung handelt, sondern um eine interne Unterteilung des Areals.

Über den spätlatènezeitlichen Verfüllungen folgen an der Oetenbachgasse 5-9 mehrere Schichten mit Spuren von Pfostenbauten. Am westlichen Rand des einstigen Grabens ist eine Planie eingebracht worden, deren reiches Fundmaterial zeitgleich mit den Funden des Legionslagers von Dangstetten ist. In augusteische Zeit gehören ferner ein Schwellbalken eines Gebäudes und eine zweiphasige Feuerstelle.

Abb. 11: Vom spätkeltischen Graben ist nur ein kurzes Stück archäologisch erfasst. Der Graben verläuft geradlinig in Nord-Süd-Richtung. Er scheint hier am nördlichen Ausläufer des Lindenhofhügels ein grösseres Areal umgrenzt zu haben. Wahrscheinlich führte er bis zum einstigen Steilhang zur Sihl hin.

Zusammenfassung

Der Kern der spätkeltischen Siedlung ist der Lindenhof. Der Lindenhof, bildet die mittlere, höchste Kuppe eines allseits isolierten Moränenhügels, der vor allem nach Osten gegen die Limmat steil abfällt. Seine Lage in der Nähe einer alten Übergangsstelle über die Limmat prädestiniert diesen Hügel für die Anlage einer Siedlung, die auf verkehrsgünstige Lage und zudem auf eine gewisse Sicherheit bedacht war. Die bisher gefundenen spätkeltischen Siedlungsreste liegen auf der Kuppe des Lindenhofs sowie an dessen Nordwest- und Westabhang. Das Fundmaterial lässt sich in die Zeit LT D2 datieren. Durch diese Funde wird eine wichtige Lücke zwischen den prähistorischen Siedlungsspuren ausserhalb der Stadt und der römischen Ansiedlung geschlossen.

Anmerkungen

1: C. Schindler, in: Schneider et al. 1982, 51ff.; Schindler 1971, 295ff.

2: Vogt 1948, 11ff.

3: Für die Rekonstruktion der einstigen Topographie muss die Grenze zwischen C- und B-Horizont erhalten resp. dokumentiert sein. Ohne Aussagekraft sind dagegen Verlauf und Richtung von Straten wie z. B. Kiesbändern innerhalb des C-Horizontes, denn diese können auch ganz lokale Ablagerungsbedingungen widerspiegeln. Freundliche Auskunft durch H. Bühl, dipl. Natw. ETH, Schaffhausen.

4: Vogt 1948, 35ff.

5: ETHZ-26450: y BP 2'165 ± 50, d 13C -24.1 ± 1.2, kalib. Alter BC 365 –274 (30.7%); kalib. Alter BC 266–57 (69.3.7%).

6: Zur Geschichte der Forschung etwa F. Audouze/O. Buchsenschutz, Villes, villages et campagnes dans l'Europe celtique (1989); vgl. allgemein auch J. Collis (Hrsg.), L'Habitat et l'Occupation du Sol en Europe (2001).

7: Jud 1998; Meyer-Freuler 1999, 13 mit Anm. 2.

8: Fichtl 2000, 75ff.

Literatur

Fichtl 2000
S. Fichtl, La ville celtique (Les oppida de 150 av. J.-C. à 15 ap. J.-C.) (Paris 2000).

Jud 1998
P. Jud, Zentralsiedlungen oder Grenzkastelle? Einige Überlegungen zur Funktion spätlatènezeitlicher Befestigungen am südlichen Oberrhein. Mille Fiori. Festschrift für Ludwig Berger. Forsch. Augst 25 (Augst 1998) 269-275.

Kelten in Zürich 2001
Kelten in Zürich. Der Ursprung der Stadt Zürich in neuem Licht. Mit Texten von M. Balmer, D. Wild, S. Martin-Kilcher. Herausgegeben vom Hochbaudepartement der Stadt Zürich (Zürich 2001).

Meyer-Freuler 1998
Ch. Meyer-Freuler, Gedanken zur Frühzeit von Vindonissa – Gewerbebetriebe, Getreidespeicher und andere Befunde westlich des Keltengrabens. JberGPV 1998, 13-22.

Schneider et al. 1982
J. Schneider/D. Gutscher/H.U. Etter/J. Hanser, Der Münsterhof in Zürich. Bericht über die Stadtkernforschungen 1977/78 (Olten 1982).

Schindler 1971
C. Schindler, Geologie von Zürich und ihre Beziehung zu Seespiegelschwankungen. Vierteljahresschr. Naturforsch. Ges. Zürich, Heft 2, 1971, 283-315.

Vogt 1948
E. Vogt, Der Lindenhof in Zürich. Zwölf Jahrhunderte Stadtgeschichte auf Grund der Ausgrabungen 1937/38 (Zürich 1948).

Abbildungsnachweise

1.2.3.6.8.9 Pläne und Fotos Stadtarchäologie Zürich. – 4.5 Zeichnungen C. Saner, Basel. – 7 Vogt 1948, 31 Abb. 2 und Plan 2.